# Der Wandel in der Landwirtschaft Südniedersachsens seit 1950

Eine Bestandsaufnahme mit Zeitzeugenberichten





## Der Wandel in der Landwirtschaft Südniedersachsens seit 1950

Eine Bestandsaufnahme mit Zeitzeugenberichten

Mecke Druck und Verlag

Duderstadt 2020

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung Band 25 und der

Reihe "Bilder und Texte aus Südniedersachsen" des Landschaftsverbandes Südniedersachsen Band 6





#### **Impressum**

Herausgeber: Dr. Gerald Könecke im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für

Südniedersächsische Heimatforschung e.V.

Redaktion: Dr. Gerd Busse, Dr. Bernd Gehlken, Dr. Gerald Könecke, Evelin Martynkewicz M.A.,

Dr. Gudrun Pischke, Jochem Sassenberg, Wolfgang Sieck

Lektorat: Dr. Gudrun Pischke

Gestaltung und Satz: Evelin Martynkewicz, M.A.

© 2020 Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung und Landschaftsverband Südniedersachsen

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-86944-206-8

Herstellung: Mecke Druck und Verlag, 37115 Duderstadt

### Inhalt

Vorwort

Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950 im Überblick	
Gerald Könecke / Jochem Sassenberg	
Einführung – Der Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950	10
Gerald Könecke	
Die "Wirtschaftswunderzeit" und die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte	13
Gerald Könecke / Jochem Sassenberg	
Subventionen und "Grüner Plan"	17
Gerald Könecke	
Landwirtschaft in Niedersachsen	22
Gerald Könecke	
Einteilung nach Haupt- (HE) und Nebenerwerbsbetrieben (NE)	27
Gerald Könecke	
Strukturwandel am Beispiel Milchwirtschaft	29
Gerald Könecke	
Auswirkungen des Strukturwandels auf Umwelt und Ökologie	35
Onno Poppinga	
Zweckvolle Propaganda begleitet die Industrialisierung der Landwirtschaft	36
Befragung landwirtschaftlicher Betriebe	
Gerd Busse / Gerald Könecke / Jochem Sassenberg / Wolfgang Sieck	
Ziele und Anlage der Befragung	41
Gerd Busse / Wolfgang Sieck	
Die Ergebnisse der Befragung	42
Gerd Busse / Gerald Könecke / Wolfgang Sieck	
Fazit zu den Fragebogenauswertungen und Ergebnisse der Befragung in einzelnen Orten	47
Berichte aus Dörfern und Betrieben zur Entwicklung der Landwirtschaft nach 1950	
Gerd Busse	
Agrarstrukturwandel in Esebeck	52
Bernd Gehlken	
Agrarstrukturwandel in Blankenhagen	65
Wolfgang Sieck	
Agrarstrukturwandel in Holenberg	66
Gerald Könecke / Jochem Sassenberg	
Agrarstrukturwandel in Großenrode	68
Hans-Joachim Nolte	
Datenerhebung zu Höfen in Kalefeld 1956, 1996 und 2010	71
Willi Heise (†)	
lmmensen	72
Gerald Hartmann	
Schnedinghausen: Das Leben und Arbeiten in der Landwirtschaft zu Anfang der 1950er Jahre	72
Leben und Arbeiten auf den Höfen	
Christian Frege	
Entwicklungen in der Landwirtschaft bis Ende der 1960er Jahre aus Sicht eines Beraters	76

Jochem Sassenberg	
Großenrode: Veränderungen der Gebäudesubstanz eines Nebenerwerbshofes in den 1960er Jahren	83
Gerald Hartmann	
Schnedinghausen: Hof Nr. 5	86
Christian Meyer	
Entwicklung eines landwirtschaftlichen Betriebes in Groß Schneen	89
Gerald Hartmann	
Verpflegung und Vorratshaltung zu Beginn der 1950er Jahre	90
Richard Hartwig (†)	
Trichinenbeschau und Anderes über das Hausschlachten	93
Ludwig von Oldershausen	
Der landwirtschaftliche Betrieb Oldershausen bis 1960	94
Oskar Breternitz (†) / Gerald Könecke	
Von 1959 bis 1978 als Verwalter auf einem Großbetrieb	97
Ludolf von Oldershausen	
Der landwirtschaftliche Gutsbetrieb Oldershausen 1975-2000	105
Otto Ilse (†)	
Visionen eines Junglandwirts 1956 am Beginn seines Berufslebens	107
Gerald Könecke	100
"Wachsen oder Weichen" – Die untypische Entwicklung eines Hofes	. 108
Klaus Rolf Amelsen: Berichte von Höfen und Personen	100
	. 109
August Baye Entwicklung eines landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebes	117
	112
Klaus Rolf Bioland-Lindenhof Heise	114
Klaus Rolf / Reinhold Wollenweber	
Ein Leben in der Landwirtschaft	115
Carsten Traupe	
Mit langer Tradition und stetigem Wandel: Der Betrieb Traupe	116
Klaus Rolf	
Weitere landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe in Amelsen	118
Klaus und Werner Rolf / Burkhard und Sandra Pape	
Landwirtschaftlicher Zuerwerbsbetrieb und Holzrückgewerbe Pape	122
Klaus Rolf / Burkhardt Demmler / Werner Rolf / Gerd Stahnke	
Nebenerwerbsbetriebe in Amelsen	123
Sozialstruktur, Sozialpolitik und Lebensläufe	
Jochem Sassenberg	
Geschichte der Sozialversicherungen in der Landwirtschaft und	170
deren Auswirkungen auf die Betriebe	128
Jobst von Oldershausen (†) Arbeitszeit und Lohnsätze auf dem Betrieb Oldershausen	120
	٥٠١
Gerald Könecke Landarbeiterstreik 1951	.130
במוועמו טפונפו אופ או או או בייני אופ או בייני	

Heide Henne / Hartmut Hartje	422
"Als ich 1961 in die Landwirtschaft kam"	133
Peter Eckebrecht	17.
Erinnerungen an den Traditionswandel – eine Tanzstunde 1961	134
Gerd Busse	43.5
Die Sonntagsausfahrt mit der Kutsche 1951	136
Heide Traupe, geb. Grote	
Eine Landwirtin über ihre Kindheit und Jugend auf dem Bauernhof ihrer Eltern in Lauenförde	137
Annelie Hagemann	
Lehrjahre in der ländlichen Hauswirtschaft	139
Jürgen Becker / Gerald Könecke / Adolf Schmidt / Birgit Schlegel	
Landwirtschaftliche Lebensläufe	140
Heidrun Hengst	
Ein Leben als Landfrau	143
Gerald Könecke	
Aus der Geschichte der Landfrauenvereine	145
Heidrun Hengst	
Arbeitskreis junger Landfrauen, Northeim	148
Siegfried Sander	
Durch Ehrenämter ein Stück Agrarpolitik mitgestalten	149
Gründung und Ausbau von Institutionen, Beratung und Ausbildung	
Gerald Könecke	
Landwirtschaftskammer	152
Gerald Könecke	
Einst und heute – Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung Echem	154
Oskar Breternitz (†) / Gerald Könecke	
Aufbau einer landwirtschaftlichen Beratung nach 1947	155
Oskar Breternitz (†)	
Meine Jahre als Beratungsringleiter (1951-1958)	156
Gerald Könecke	
Lehre und Ausbildung in der Landwirtschaft (1950-1970)	161
Michael Döring / Gerald Könecke	
Von der "Winterschule" zur "Einjährigen Fachschule Landwirtschaft"	163
Michael Döring	
Umbruch in den 1970er Jahren und Konzentration der Beschulung an der BBS II in Northeim	166
Michael Döring	
Ausbildung der Nebenerwerbslandwirte und andere Hinweise zur Schule in Northeim	167
Birgit Schlegel	
Landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Ausbildung in der	
Siedlerschule Katlenburg (1952-1964)	168
Siegfried Hahn	
Die Spar- und Darlehnskasse in Esebeck – "Meine Zeit in Esebeck"	170
Rolf Bergmann / Gerald Könecke	
Klaus-Potor Bruns - Fin ginflussroicher Politiker in Südniedersachsen	177

3

5

)

)

3

Gerald Könecke Genossenschaftliche Gefrierhäuser als Beispiel für den Strukturwandel im dö	örflichen Leben 173
Peter Eckebrecht	
Kalthäuser im Landkreis Wolfenbüttel	174
Ulrich Freter	
Das Eilenser Kalthaus	174
Wilfried Heering	
Die Kalthausgenossenschaft Drüber	176
Aus Berichten und Zeitungen	177
Detlef Herbst	
Stromversorgung und Kalthaus in Volpriehausen	179
Technisierung des Landbaus	
Gerald Hartmann	
Das Pferd auf dem Hof zu Beginn der 1950er Jahre	183
Jochem Sassenberg	
Über die Vollmotorisierung zur Vollmechanisierung in die digitale Zukunft	186
Axel Messing	
Wie der erste Trecker nach Denkershausen kam!	190
Gerald Könecke / Karl Heinz Wunderlich	
Technikwandel im Zuckerrübenanbau	192
Jürgen Schulze (†)	
Geschäfte mit Dreschgenossenschaften, ein Bericht von 1953	196
Richard Hartwig (†)	
Gemeinschaftsmaschinen am Beispiel Brunsen	198
Gerald Hartmann / Heinz Klenke (†) / Gerald Könecke	
Klenke Schnedinghausen – Von der Dorfschmiede zum Industriebetrieb	199
Gerald Könecke	
Hilmer Moringen: Vom Schmiede- und Schlosserhandwerk zu einem der	707
größten Landmaschinenhändler in Südniedersachsen	202
Max Schmidt	700
Erst Bauer, dann Landwirt, nun Energiewirt	206
Viehhaltung und deren Modernisierung	
Heinrich Jakobi	210
Ziegenhaltung in Barterode in den 1950er und 1960er Jahren	210
Heide Ulrich und Eberhard Prunzel-Ulrich Ziegenzucht in Südniedersachsen – eine Chance für kleinere Betriebe!?	<b>7</b> 17
	212
Gerald Hartmann  Der Misthaufen war früher der Stolz der Höfe	215
Gerald Könecke	213
Melkgenossenschaft Holzerode G.m.b.H 1956-1983 und Anmerkungen	
zur heutigen Milcherzeugung	218
Siegfried Dietrich	
Milchböcke im Wandel der Zeiten in Ahlshausen-Sievershausen	220

Richard Hartwig (†) Viehhandel in Brunsen	771
Jürgen Becker	221
Spanbecker Viehversicherung (1931-1994) und ihre Grundlage	223
Wandel der Landschaft	
Otto Ilse (†)	
Vom Flurzwang (bis 1955) über Verkoppelung zur Sozialbrache – das Ital im Solling	227
Bernd Gehlken	
Wandel der Vegetation im Grünland, auf dem Acker und an den Wegrändern	229
Gerald Könecke	
Veränderung der Landschaft durch Flurbereinigung und Domänenaufsiedlungen	234
Jürgen Sander	
Domänenauflösung und Aussiedlerhöfe im Flecken Greene	235
Peter Eckebrecht / Wilhelm Söchtig	227
Entwicklung und Auflösung der ehemaligen Domäne Sillium	237
Gerald Könecke  Land vom Land – Domänenauflösung in Niedersachsen	220
	239
Gerd Busse Die Flüchtlingsansiedlungen in Esebeck	240
Gerd Busse	2 10
Der Aussiedlerhof in Esebeck	245
Gerald Könecke	
Aussiedlungen als Voraussetzung für die Ortssanierung: Das Beispiel Gieboldehausen	246
Gerald Könecke	
Wenn eine erfolgte Aussiedlung scheitert	248
Bernd Gehlken	
Strukturwandel oder historische Zäsur? – Ein Schlusswort	249
Anhang	
Gerald Hartmann	
Die alte Sprache - Dat Joar ower!	252
Gerald Könecke	
Arbeitstreffen der Projektgruppe "Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950"	
in der ASH-Fachgruppe Volkskunde 2013-2019	
Der Fragebogen zum Strukturwandel in der Landwirtschaft	
Das Anschreiben zum Fragebogen	
Der achtseitige Fragebogen	
Quellen- und Literaturverzeichnis	
AbbildungsnachweiseRegister (Orts- und Personennamen, geografische Bezeichnungen)	
Abkürzungen	

′3

C

)

?

}

)

#### Strukturwandel oder historische Zäsur? - Ein Schlusswort

Die in diesem Buch versammelten Beiträge führen sehr eindrücklich die Veränderungen des Arbeitens in der Landwirtschaft und des Lebens auf dem Land in den letzten 70 Jahren vor Augen. Sie erzählen von der Einführung neuer Techniken, neuer Betriebsmittel, neuer Institutionen und neuer Ansichten. Sie berichten vom Wandel der täglichen Arbeit, vom Wandel der betrieblichen Ökonomie, vom Wandel der sozialen Beziehungen, und sie stellen die Folgen dieser Veränderungen für den persönlichen Alltag der Menschen, das Aussehen der Dörfer und die Gestalt der umgebenden Landschaft dar. In der Zusammenschau der vielen facettenreichen Einzelberichte wird das Ausmaß der Veränderungen, die in einem vergleichsweise kurzen Zeitraum stattfanden, überdeutlich. Es bleibt die Frage, ob dieser rasante Wandel der landwirtschaftlichen (und dörflichen) Lebens- und Arbeitsweise mit dem gebräuchlichen Begriff des "Strukturwandels" angemessen beschrieben wird. Diese Wortschöpfung ist zunächst recht unpräzise. Der Begriff der 'Struktur' ist sehr unspezifisch und verrät nicht, was damit konkret gemeint ist. Mit Blick auf die Landwirtschaft wird er meist nur auf eine Veränderung der Betriebsgrößen und der Betriebszahlen bezogen. Veränderungen der betriebs- und arbeitsökonomischen, sozialen oder auch ökologischen "Strukturen', von denen in diesem Buch vielfach die Rede ist, sind im Begriff also nicht unbedingt enthalten. Zudem klingt das Wort .Wandel' nach einem passiven, ja geradezu naturgesetzlichen Prozess, der ganz von selbst abläuft und dem damit eine gewisse Unvermeidlichkeit, ,Alternativlosigkeit' und Eigendynamik unterstellt wird. Und tatsächlich findet man eine solche verdinglichte Wahrnehmung inzwischen sogar in den Humanwissenschaften wie der Soziologie, wie eine Textstelle bei Sutter exemplarisch zeigen mag: "Durch strukturelle Veränderungen werden in der Tat Anpassungsreaktionen ausgelöst, welche von den Betroffenen getragen werden müssen. Dieser Vorgang ist einerseits ganz natürlich, da in der gesamten Gesellschaft ständig Umwälzungen passieren. Andererseits können daraus jedoch wie bei jedem Anpassungsvorgang auch negative Folgen für die beteiligten Menschen resultieren."1

Die Vorstellung und Darstellung von gesellschaftlichen Veränderungen als naturgesetzliche Abläufe ist inzwischen weit verbreitet. Auch viele Berichte des vorliegenden Buches legen diesen Schluss nah, weil die von den Autoren dargestellten individuellen Entscheidungen z. B. zum Kauf einer neuen Maschine, zum Einsatz neuer chemischer Mittel, zur Abschaffung der Milchkühe oder auch zur Betriebsaufgabe nachvollziehbar begründet sind und einer plausiblen Logik folgen.

Das sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Veränderungen im landwirtschaftlichen Sektor, die diesen individuellen Entscheidungen vorweg gingen, das Ergebnis konkreter politischer bzw. makroökonomischer Weichenstellungen waren und sind.

Von in der Regel städtisch sozialisierten Politikern und Wissenschaftlern wurden die Bauern schon im 20. Jahrhundert als bemitleidenswerte Überreste einer überkommenen Wirtschafts- und Sozialordnung oder sture Verhinderer einer gesellschaftlichen und ökonomischen Modernisierung wahrgenommen. Übereinstimmend sagten daher liberale und marxistische Wirtschaftswissenschaftler den raschen Untergang der stark subistenzorientierten Bauernwirtschaft voraus. Ein Trugschluss, wie sich bald zeigen sollte. Die Bauernwirtschaft verschwand unter den neuen ökonomischen Bedingungen der Industrialisierung nicht einfach, was für die Ökonomen zunächst ein Rätsel war und sie später zu rabiateren Maßnahmen zur Beseitigung der beharrlichen Bauernwirtschaften veranlasste. Einer der wenigen, die die spezifischen Eigenarten der bäuerlichen Ökonomie und Denkweise erkannten, war der russische Agrarökonom Alexander Tschajanow (1888-1937). In seinem Werk von 1923 ,Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft' beschrieb er unter anderem, dass die Bauern trotz verbesserter Anbaumethoden oder vergrößerter Fläche nicht unbedingt mehr Lebensmittel produzierten, weil ihr ökonomisches Ziel vornehmlich die Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse war. Im Zentrum des Interesses standen damit einerseits der persönliche Gebrauchswert der hergestellten Produkte und andererseits die Absicht, diese Bedürfnisse mit möglichst geringer Mühe zu befriedigen. Das konnte dazu führen, dass bei höheren Preisen weniger gearbeitet und produziert wurde, weil die Bedürfnisse bei einem höheren Arbeitsertrag schneller befriedigt werden konnten. Diese Praxis widersprach sowohl der marktliberalen als auch der marxistischen Fortschrittslogik, weswegen die Bauern beiden politischen Richtungen stets suspekt waren und beide ihren raschen Untergang in einer industrialisierten Ökonomie prognostizierten bzw. herbeisehnten. Doch dieser fand zunächst nicht statt. Im Gegenteil prosperierte die bäuerlich-handwerkliche Wirtschaft, übernahm Schritt für Schritt technische Innovationen und dehnte sich sogar zahlenmäßig zu Lasten der traditionellen Großbetriebe aus. Lutz bezeichnete dieses Phänomen als eine Art Symbiose bzw. einen ,strukturellen Dualismus'.2 Auf die erstaunliche Überlebensfähigkeit der bäuerlichen Lebensweise wies auch Berger eindrücklich hin: "Bäuerliches Leben ist ein Leben, das völlig aufs Überleben

<sup>1</sup> Sutter, Strukturwandel, S. 95.

<sup>2</sup> Lutz, Bauern, S. 126.

ausgerichtet ist. Vielleicht ist dies das einzige typische Merkmal, das Bauern wirklich überall gemeinsam haben. Ihr Arbeitsgerät, ihre Ernten, ihr Land, ihre Herren mögen verschieden sein, aber ob sie in einer kapitalistischen Gesellschaft arbeiten, in einer feudalen oder in anderen, die sich nicht so leicht definieren lassen, ob sie Reis anbauen in Java, Weizen in Skandinavien oder Mais in Südamerika, worin auch immer die Unterschiede in Klima, Religion und Sozialgeschichte bestehen, überall kann der Stand der Bauern als eine Klasse Überlebender definiert werden."<sup>3</sup>

Das Ende der Jahrtausende alten bäuerlichen Lebensweise kam in Europa erst nach dem Zweiten Weltkrieg, verlief dann aber in rasanter Geschwindigkeit. Lutz spricht daher statt von einem Strukturwandel von einem Strukturbruch.4 In kürzester Zeit wurde die Arbeit technisiert, die Betriebsstruktur rationalisiert und spezialisiert, die Wissensvermittlung verschult, die Betriebsökonomie vollständig monetarisiert, kurz, die Höfe wurden komplett modernisiert – oder aber ausgemustert. Statt vieler Bauernhöfe gab es bald wenige landwirtschaftliche Betriebe. Inzwischen führt die ungebrochene Tendenz zur Konzentration zu immer mehr Großbetrieben. Die westdeutsche und besonders die niedersächsische Agrarstruktur gleicht sich so immer mehr den Verhältnissen in den neuen Bundesländern an, wo die DDR-Regierung in den 1950er und 1960er Jahren die freien Bauern kurzerhand rabiat abgeschafft und durch den ,industriemäßigen Großbetrieb' ersetzt hatte. Während man die gesamte Landwirtschaft in der DDR einfach dem staatskapitalistischen System einverleibte, verlief die Entwicklung im Westen scheinbar ganz anders. Doch auch hier wollte man den ,natürlichen' marktwirtschaftlichen Verlauf der Dinge nicht abwarten, sondern griff früh, gezielt und absichtsvoll in den Agrarsektor ein. Erklärtes Ziel der Agrarpolitik war die Senkung der Lebensmittelpreise (so wie es analog ein wichtiges Ziel der Energiepolitik war, niedrige Energiepreise zu garantieren), weil man hier den effektivsten Hebel zur Senkung der Lebenshaltungskosten und damit der Löhne sah. Das wiederum sollte der Ankurbelung der Industrieproduktion dienen. Agrarpolitik war damit stets primär Industrieförderungspolitik. Ziel war die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität und die Senkung der Lebenshaltungskosten für die Verbraucher. Bereits 1962 traten daher die ersten Marktordnungen in Kraft, die den Landwirten staatlich subventionierte Mindestpreise garantierten (was dann bald zur berüchtigten Überproduktion in Form von Milchseen und Butterbergen führte). Der 1968 vorgestellte Mansholt-Plan (benannt nach dem damaligen EWG-Agrar-

kommissar) sah den bäuerlichen Familienbetrieb als überholt an und zielte auf wenige größere Betriebe und eine starke betriebliche Rationalisierung. Zwar wurde der Plan nach starken Protesten aus der Landwirtschaft zunächst nicht umgesetzt, doch bildete er den Vorläufer der späteren EG-Agrarpolitik, die das "Wachsen oder Weichen' durch diverse politische Maßnahmen förderte.5 Dazu kam eine gezielte Strukturpolitik seitens der Bundesregierung. So wurden z. B. Investitionsbeihilfen an die Berufsausbildung gekoppelt, um eine ,nachhaltige Wirtschaftlichkeit' der Betriebe zu gewährleisten. In den 1980er Jahren wurden Landwirte mit einer Landabgaberente zur frühzeitigen Betriebsaufgabe gelockt. Ein weiteres wichtiges Instrument zur Rationalisierung und Modernisierung waren die Flurbereinigungen, die schon in den 1950er Jahren im Rahmen des "Grünen Planes' begannen und in den 1960er und 1970er Jahren als aktive strukturpolitische Maßnahmen als "Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes" (GAK) fortgeführt wurden.

Angesichts dieses Potpourris wirtschafts- und strukturpolitischer Maßnahmen resümiert daher Kluge zum Strukturwandel, dass dieser "von Politik und Wirtschaft konzipiert, in parlamentarisch geordnete Bahnen gelenkt und administrativ von "oben" systematisch vollzogen" worden sei. Von einem quasi automatisch verlaufenden Wandel kann in der Agrarstruktur also nicht die Rede sein; eher von einer gezielt gesteuerten Veränderung.

Bis auf wenige Nischen ist die Landwirtschaft inzwischen von einem eigenständigen Wirtschaftszweig zu einem Teil der industriellen Produktion mutiert. Auf der einen Seite liefert sie der Industrie Rohstoffe - Groeneveld spricht daher auch von einer "Verrohung" der Agrarproduktion -7 zur weiteren Verwertung (Lebensund Futtermittel, Energie), auf der anderen ist sie selbst wichtiger Kunde für industriell hergestellte Produkte wie Düngemittel, Maschinen und Chemikalien. Bezeichnenderweise liegt der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt aktuell bei nur etwa 0,6 Prozent, während das gesamte ,Agrobusiness', zu dem neben der eigentlichen Agrarproduktion noch die vorgelagerten Wirtschaftsbereiche (Landmaschinen, Chemie, Handel und Dienstleister) und vor allem die nachgelagerte Lebensmittelindustrie, der Lebensmittelhandel und die Gastronomie zählen, gut sieben Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung erbringt. Es wird also deutlich mehr Geld an als in der Landwirtschaft verdient.

Der weitsichtige Soziologe Lefèbvre hat dieses Phänomen bereits in den 1970er Jahren gesehen und als "Verstädterung" bezeichnet, die "die Agrarproduktion

<sup>3</sup> Berger, Nachwort, S. 267.

<sup>4</sup> Lutz, Bauern, S. 131.

<sup>5</sup> Simon, Manshold, passim.

<sup>6</sup> Kluge, Agrarpolitik, S. 364.

<sup>7</sup> Groeneveld, Verrohung, passim.

beherrscht und aufbraucht".<sup>8</sup> "Wir brauchen wohl nicht weiter auf den weltweiten Autonomieverlust der Agrarproduktion in den großen Industrieländern hinzuweisen, darauf, dass sie weder der wichtigste Wirtschaftssektor mehr ist, noch auch ein Sektor mit herausragenden Merkmalen (…), so läßt sich (…) nicht leugnen, dass die Agrarproduktion zu einem Sektor der Industrieproduktion geworden ist und sich deren Forderungen und Zwängen unterwirft".<sup>9</sup>

Lefèbvres Hinweise auf die Beherrschung der Agrarproduktion durch die Industrie fallen knapp aus und sind 1970 auch eher noch vage Hinweise auf eine "heute potentielle, morgen tatsächliche" Verstädterung der Landbewirtschaftung. Fast 50 Jahre später fällt es nicht schwer, Phänomene der "Verstädterung" in der Landwirtschaft zu entdecken und zu benennen.

Und so kommt Berger zu einer ernüchternden Aussicht: "Zum ersten Mal überhaupt ist es möglich, dass eine Klasse Überlebender vielleicht nicht überlebt."11 Folgt man dieser Sichtweise, dann ist das moderne Bauernleben nicht bloß ein harmloser Wandel, sondern eine einschneidende historische, ökonomische und soziale Zäsur. In Mitteleuropa scheint diese inzwischen weitgehend abgeschlossen. Ein Blick aus heutiger Perspektive auf die in diesem Buch erzählten Geschichten macht das sehr deutlich. Gerade jüngeren Menschen dürften viele Berichte und Bilder wie Mitteilungen aus einer weit zurückliegenden historischen Epoche erscheinen. Dabei ist die Auslöschung der Bauern noch nicht einmal 50 Jahre her. In vielen Ländern der sogenannten Dritten Welt ist die Verdrängung der Bauern durch die Großkonzerne aktuell in vollem Gange (Stichwort: land grabbing). Es bleibt daher eine aktuelle Frage, ob man den sogenannten Strukturwandel uneingeschränkt als Erfolgsgeschichte betrachten kann oder ob es nicht geboten wäre, dessen ökonomische, soziale und ökologische Folgen kritisch zu prüfen und nach praktikablen und tragfähigen alternativen Wegen zu suchen. 12 Die jüngsten Diskussionen um nitratbelastetes Grundwasser oder den Rückgang der Artenvielfalt, aber auch der ruinöse Preiskampf (z. B. bei Milch oder Schweinefleisch) der großen Handelsketten auf Kosten der Landwirte machen deutlich, dass die eindimensionale Modernisierungsideologie von erheblichen "Kollateralschäden" und sozialen Verwerfungen begleitet wird.

Es ist nicht der Anspruch dieses Beitrages und auch nicht der des gesamten Buchprojektes, alternative Konzepte zur Industrialisierung des Landbaus anzubieten. Das wäre vermessen und ist so einfach auch nicht zu haben. Vielmehr soll hier .nur' vom Verschwinden der bäuerlichen Lebensform erzählt und berichtet werden. Denn viele Veränderungen der letzten Jahrzehnte verliefen trotz ihrer Dramatik nahezu unbemerkt, und es ist daher eine wichtige Aufgabe, Erfahrungen und Geschichten festzuhalten, bevor die Erinnerung daran ganz ausgelöscht ist. Dabei geht es nicht um eine romantische Verklärung der "guten alten Zeit", die tatsächlich nicht immer und nicht für alle gut war. Ziel ist vielmehr, die Benennung des Verschwundenen, um es in Erinnerung zu rufen und so dafür zu sorgen, dass es als Möglichkeit in der Welt bleibt.

Die Beschreibung der Geschichte von Landnutzung und Dorfleben der vergangenen 70 Jahre ist daher bewusst nicht als bloße Speicherung oder Einlagerung historischer Ereignisse angelegt, die losgelöst ist von den Personen. Sie ist ganz im Gegenteil eine Sammlung von Geschichten, persönlich gefärbten Erinnerungen an konkrete Ereignisse, an denen die Autor\*innen häufig selbst beteiligt waren. Das gibt denjenigen, die diese Epoche und deren Umbrüche nur vom Hörensagen kennen, die Möglichkeit der Anteilnahme und des Nachvollzuges. Gerade die Individualität der Beiträge und die darin möglicherweise enthaltene Widersprüchlichkeit macht die Erinnerung zu einem kreativen Akt, der weit entfernt ist von der oft üblichen Entsorgung der Geschichte in den "Verehrungsdeponien der Museen". 13 Erinnerung wird damit zu einer ,Chance der Inspiration und der Erneuerung', wie Gronemeyer sagt: "Die steckt nicht in dem, was sich im Verlauf der Geschichte, der individuellen, wie der gesellschaftlichen, siegreich durchgesetzt hat und die Verhältnisse werden ließ, wie sie sind, sondern in dem, was unterlag, was nicht zum Zuge kam, in den einst vorhandenen, aber ungenutzten Möglichkeiten, deren Spuren sich in der Vergangenheit verlieren." 14

<sup>8</sup> Lefèbvre, Revolution, S. 7.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 9.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 7.

<sup>11</sup> Berger, Nachwort, S. 268.

<sup>12</sup> S. Albrecht/Engel, Weltagrarbericht, passim.

<sup>13</sup> Marquardt, Zukunft, S. 31.

<sup>14</sup> Gronemeyer, Inovationsfieber, S. 142.